Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus — Organ der Baptistengemeinden in Polen

30. Jahrgang. | 23. November 1924. | Nummer 47.

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ulica Wegnera 1.

Der „Hausfreund“ erscheint wöchentlich und ist gegen freiwillige Gaben zu beziehen von der Geschäftsstelle: A. Knoff, Lodz, Wegnera Nr. 1. Selbstkostenpreis 10 Groschen. Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Pound, Wis. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten Cassel, Jäger Straße 11, für Rechnung des „Hausfreund“ erbeten

Der Hausfreund

Unsere Worte.

Ich sage euch aber, daß die Menschen müssen Rechenschaft geben am jüngsten Gericht von einem jeden unnützen Wort, daß sie geredet haben. Matth. 12, 36.

Wenn Gott bei seinem Gericht peinlich verfährt, wenn nicht bloß das Leben der Menschen als ganzes nach seinen entscheidenden Beweggründen und Zielen, wenn nicht bloß unsere folgenschweren, fertigen Taten, wenn nicht bloß die Grundgesinnung, die uns erfüllte und bestimmte, wenn auch nicht bloß die Art und Weise, der Geist unseres Redens, sondern jedes einzelne Wort, und zwar nicht bloß jedes böse, jedes giftige, jedes gemeine, jedes lästerliche, sondern auch jedes unnütze und überflüssige Wort Gegenstand des göttlichen Gerichts werden soll, und gerade von den Worten unsre Rechtfertigung oder unsre Verdammung abhängig gemacht wird, so heißt das doch nichts anderes, als uns jede Hoffnung auf ein Bestehen vor Gott von vornherein abschneiden und jeden Versuch, den Anforderungen Gottes nachzukommen, lähmen. In der Tat, man steht vor diesem Wort wie vor einer Felsmauer. Hoch oben hebt sich der Gipfel mit seinem leuchtenden Weiß vom Blau des Himmels ab und winkt verlockend herunter ins Tal. Was müßte das sein, dort oben zu stehen, das Haupt zu baden in der reinen, frischen Luft der Höhe und die Augen schweifen zu lassen im weiten, freien Rund! Aber kein Weg hinauf ist zu entdecken. Diese Wände scheinen unüberwindbar. So erhebt sich vor unserer Seele imposant und überwältigend die sittliche Höhe, die Jesus in unserm Textwort fordert. Und wir können nicht anders als dem Apostel zustimmen, wenn er sagt: „Wer auch in keinem Worte fehlet, der ist ein vollkommener Mann“. Was müßte das sein, wenn wir aus der beengenden Niederung unserer mühsamen

Ein Herz nach deinem Herzen.

Ein Herz nach deinem Herzen
Gib mir, mein Herr und Gott!
Alsdann kann ich verschmerzen
Gar leicht die Angst und Not,
Die sich auf dieser Erde
Stets wieder stellen ein;
Dann kann ich bei Beschwerden
Ein rechter Jünger sein.

Ein Herz nach deinem Herzen,
Herr, schaffe es in mir!
Laß mich bei Freud' und Schmerzen
Voll Glaubens ruh'n in dir!
Was sonst sich immer rege.
Dies bleibe fest mein Sinn:
Daß ich mich allewege
Dir gebe kindlich hin.

Ein Herz nach deinem Herzen,
Los von dem Geist der Welt,
Stets fest bei ihrem Scherzen,
Das ist's, was dir gefällt.
Heil mir, wenn ich geborgen
In deiner Gnade ruh';
Es schwinden meine Sorgen,
Ich wall' dem Himmel zu.

H. Windolf.

Rechtschaffenheit, unserer Halbheit, unserer Schwäche, unseres Geschwätzes uns auf die Höhe einer solchen Vollendung erheben könnten! Aber wer kommt da hinauf? Für unsere Kraft und unsern Willen ist die Aufgabe zu groß.

Nun, wir wollen uns durch den ersten Eindruck nicht zurückschrecken lassen. Die Felswände sind tatsächlich schon überwunden worden, und unser Textwort ist nicht für die Engel und für eine himmlische Welt, sondern für uns Menschen in dieser Welt geredet. Jesus würde diese Worte nicht ausgesprochen haben, wenn ihre Befolgung unmöglich wäre. Es ist nicht seine Art, Ziele zu stecken, zu denen kein Weg führt, große Dinge auszusprechen, mit denen kein Mensch etwas anfangen kann, uns zu Anläufen anzuspornen, die doch mit elendem Straucheln enden müssen. Er spinnt keine müßigen Gedanken und bringt keine unfruchtbaren Theorien. Seine Worte sind Brot, davon man leben kann. Seine Worte sind für Menschen unseres Schlages und für eine Welt wie die unsrige berechnet. Sein Wort können wir aber nur ausleben, wenn wir mit Ihm durch den Glauben in inniger Verbindung stehen und unsern Willen zum kindlichen Gehorsam heiligen lassen. Glauben heißt vertrauensvoll dahin gehen, wohin Gott ruft. Glauben heißt nicht, Ja sagen und doch stehen bleiben, heißt nicht, um den Gehorsam herum die Gnade suchen. Glauben heißt, gehen und sagen: Da bin ich, so nimm mich nun; ich will, so hilf nun auch! Aus solchem Glauben will unser Wort verstanden und genommen sein.

Unsre Worte sind vor Gott doch mehr als nur ein Schall und Ton. Sie sind Realitäten. Sie haben Wirkungen. Sie leben. Sie treiben an oder halten zurück, zünden oder löschen aus. Sie sind Kanäle, durch die von Seele zu Seele, von Leben zu Leben der geistige Einfluß strömt. Sie sind Taten, auch heute noch, wo es von Worten wimmelt, gute oder böse Taten. Haben wir nicht alle schon Worte gehört, die mächtig hinuntergriffen in die verborgenen Tiefen unserer Seele? Worte, unter deren Wirkung wie unter warmem, blendendem Sonnenschein das harte Erdreich unseres Herzens auftaute und eine junge Saat heilsamer Regungen und Vorsätze hervorsproßte? Worte, die uns nachgingen, tagelang, wochenlang, die uns nicht mehr losließen, die in uns bohrten, in uns arbeiteten, in uns wuchsen, die für uns entscheidend wurden? Gibt es nicht Worte, die auch auf schmerzverzerrte Gesichter einen Widerschein seliger Freude zu zaubern vermögen? Gibt es nicht Worte, die wie elektrische Funken überspringen auf müde Leiber und sie zu neuem Laufe antreiben? Haben wir nicht schon Worte vernommen, bloße Worte, die uns trafen wie ein Gericht und uns entwaffneten wie mit einem Zauberschlage? Haben wir nicht alle auch schon zu danken gehabt für unvergeßliche Worte der verständnisvollen Teilnahme, der treuen Liebe, des Trostes, der Glaubensstärkung, die unserer Seele unendlich wohlgetan haben? Und umgekehrt, gibt es nicht auch Worte, die einen Menschen augenblicklich in einen Rasenden verwandeln können, die die Menschen zu unheilvollen Taten hinzureißen vermögen, die in den Seelen heimliche, böse Feuer anzünden, die niemand mehr löschen kann? Gibt es nicht auch Worte, bloße Worte, die doch wie eine Entehrung und unauslöschliche Schmach empfunden werden, die namenlos unglücklich machen, die ein Mensch vielleicht zeitlebens nicht mehr vergißt? Die Worte sind also mehr als ein bloßer Schall, den eine Luftwelle an unser Ohr trägt. In den Worten liegt Leben. In unsern Worten steckt ein Stück von uns selbst und geht hinüber in anderes, fremdes Leben und wirkt dort, zum Guten oder zum Bösen. Gott hängt seine Folgen an alles, auch an unsere Worte. Durch unsere Worte greifen wir in fremde Seelen hinüber. Durch eure Worte, ihr Väter und Mütter, greift ihr hinein in das junge, wachsende Leben neben euch, gebt ihm Richtung, gebt ihm Impulse, schafft ihm Sonnenschein und Tau oder Frost und Wetterschlag.

Wenn wir das alles überlegen, dann erscheint es uns nicht mehr ungeheuerlich, daß Jesus spricht: „Aus deinen Worten wirst du gerechtfertigt werden und aus deinen Worten wirst du verdammt werden." Es liegt auf der Hand: In den Worten bricht immer wieder das innere Leben der Menschen machtvoll und unmittelbar hervor. Der Mund, sagt das Sprichwort, ist der Verräter des Herzens. Unsere Worte sind Gefäße; der Inhalt, der in ihnen pulsiert, ist unser Empfinden und Fühlen, unser Denken und Wollen.

Aber das scheint nun doch bloß auf Worte zuzutreffen, die wirklich aus dem Innern des Menschen emporsteigen, in denen seine Seele, sein Wille liegt, auf besonnene Worte oder auf Worte der Leidenschaft, auf Worte, die eine gewisse Färbung, eine gewisse Temperatur, eine gewisse Wucht besitzen. Unser Text dagegen redet von unnützen Worten, also wohl von Worten

ohne Kraft und Saft, ohne Salz und Sinn, von lahmen, leeren Worten. Sind solche Worte, so wertlos sie sein mögen, nicht aber wenigstens unschädliche Worte? Wie kann Gott Worte, die weiter nichts als unnütz sind, für so wichtig nehmen, daß er sie festhalten und zum Gegenstand seines Gerichtes machen will?

Es gibt keine Worte, die weiter nichts sind als unnütz. Unnütze Pflanzen sind auch schädliche Pflanzen. Sie entziehen den nützlichen Boden und Nahrung, Licht und Luft. Unnütze Menschen sind auch schädliche Menschen. Sie verzehren ohne zu leisten. Sie nehmen ohne zu geben. Sie versperren guten und nützlichen den Platz. Sie sind nicht, was sie sein sollten. Sie leben auf fremde Kosten. So sind auch unnütze Worte schädliche Worte. Sie füllen mit ihrem Nichts etwas, was mit Gutem und Nützlichem gefüllt sein sollte. Sie erheben den Anspruch, etwas zu sein, aber wer sie dafür nimmt, ist betrogen.

Unsere Worte hängen davon ab, wie es mit unserm innern, geistigen Besitztum steht. Wessen das Herz voll ist, des geht der Mund über. Mögen wir darauf achten, daß Jesus der Schatz unseres Herzens sein kann, dann werden wir auch aus dem guten Schatz unseres Herzens Gutes, d. h. segensreiche Worte hervorbringen können, die von dem Geiste Gottes getragen unsern Mitmenschen lieblich und wohllautend, heilsam und nützlich, tröstend und belehrend sein werden.

G. Benz

Denke nach!

„Um eine einzige kleine Gefälligkeit habe ich dich zu bitten, Karl!" sagte ein alter sterbender Mann zu seinem Sohne, und sein mattes Auge belebte sich noch einmal, als er, mit Liebe und Sorge zugleich, die jugendlich kräftige Gestalt an seinem Bette betrachtete. „Es würde für mich ein Trost in meiner letzten Stunde sein, wenn du mir dieselbe versprechen wolltest. Nicht wahr, deinem sterbenden Vater wirst du die letzte Bitte nicht abschlagen?"

Der Sohn neigte sich tief ergriffen zu ihm herab; ergriff die zitternde Hand und versicherte unter Schluchzen seinem Vater, daß geschehen solle, was er wünsche, was es auch sein möge, er solle ihm nur seinen Wunsch mitteilen.

„Mein Wunsch ist", sagte der Vater „daß du nach meinem Tode sechs Monate lang dich jeden Tag eine halbe Stunde in die Einsamkeit deines Zimmers zurückziehst und dort nachdenkst."

„Worüber soll ich denn nachdenken?" fragte Karl.

„Das", antwortete der Vater, „will ich ganz deinem Ermessen und deiner Wahl überlassen."

Eine so einfache und leicht zu erfüllende Bitte, von einem Vater auf seinem Sterbebette und in seinen letzten Augenblicken ausgesprochen, konnte nicht abgeschlagen werden. Als der Vater noch gesund und kräftig war, hatte Karl sich kein großes Gewissen daraus gemacht, seine Wünsche und Gebote unbeachtet zu lassen; er hatte seine Gegenwart gemieden, seine Lehren in den Wind geschlagen und hatte es in Gesellschaft lasterhafter Gefährten schon weit in der Torheit, Eitelkeit und Sünde gebracht. Die kindliche Liebe war indes bei ihm noch nicht abgestumpft, und wie er so am Sterbebette seines Vaters dasaß, schien ihm kein Opfer zu groß, das Vergangene wieder gut zu machen und seinem Vater die letzten Augenblicke zu versüßen. Fast fühlte er sich unangenehm getäuscht, als er diese unbedeutende, anscheinend nichtssagende Bitte seines Vaters vernahm.

„Ist das alles?" sagte er, „ist das alles, was ich tun soll? gut, es soll geschehen. Ich gebe dir mein Wort, Vater, es soll auch kein einziger Tag vergehen, an welchem ich nicht deinem Wunsche nachkomme." Und zum Zeichen, daß ihm sein Wort heilig sei, drückte er die kalte Hand des Vaters an seine Lippen.

Noch eine kurze Stunde und der müde Geist war zur Ruhe gegangen in des Heilandes Schoß. Er hatte hier auf Erden ein göttliches Leben geführt, jetzt wohnte er im Himmel ewiglich, seine irdische Hülle deckte das Grab. Karl war jetzt verwaist. Anfangs nahm die in seinen Verhältnissen eingetretene Veränderung und die Sorge fürs Geschäft alle seine Gedanken und seine ganze Zeit in Anspruch. Dem letzten Willen seines Vaters wurde indes von dessen Sterbetage an pünktlich nachgelebt; er hatte aber den Gegenstand des Nachdenkens nicht vorgeschrieben, und da Karl kein Verlangen trug, diese der Einsamkeit geweihte halbe Stunde zu seinem Besten zu benutzen, ließ er sich durch dieselbe auch in seiner gewohnten Lebensweise kaum stören.

Allein mit der Zeit weckten diese einsamen Augenblicke doch ernste Gedanken bei ihm. Er war allein, und eine Stimme aus einer unsichtbaren Welt forderte ihn zum Nachdenken auf.

Es fiel ihm ein, daß er unsterblich sei. Das war ein wichtiger Gedanke! Er vergaß bald, daß ihm nur eine halbe Stunde Einsamkeit zudiktiert worden, und stundenlang schritt er in seinem Zimmer auf und ab, in Gedanken an seine Unsterblichkeit und die Erhabenheit und Tiefe dieser Eigenschaft versunken.

„Gott und die Menschen sind allein unsterblich", sagte er zu sich selbst, „welch ein edles Wesen ist doch der Mensch!"

Plötzlich kam ihm der Gedanke: „die Teufel sind aber auch unsterblich." Er erschrak fast, und Gedanke reihte sich an Gedanke in seiner Seele. Sein inneres Auge wandte sich mit Ernst ab von dem flüchtigen Traum dieser Zeit und dem Jenseits mit seiner ewigen Wirklichkeit zu; täglich überzeugte er sich immer mehr von dessen Nähe und Wahrheit. Himmel, Hölle, das jüngste Gericht, vor allem aber das Geschick, welches ihm selbst in den Zeiten der Ewigkeit zuteil werden würde, das waren jetzt Dinge, die sein Denken in Anspruch nahmen. Diese überwältigenden Ideen machten ihn anfangs verwirrt. Dann aber gedachte er der Offenbarungen, welche Gott den Menschen gegeben hat. Zum ersten Mal in seinem Leben sah er den Nutzen und die Notwendigkeit der Bibel, als Führer für die Menschen, ein; er las sie täglich ernstlich mit Gebet, und der Heilige Geist segnete sein Lesen. Sein Gewissen erwachte, er war lebendig geworden und in Seelenangst suchte er dort Hilfe, wo sie zu finden ist, in dem Blute Christi.

Aus der Werkstatt

Wie der „Głos Ewangelicki" berichtet, soll in Finnland mit dem ersten Januar 1925 das Gesetz der Religionsfreiheit in Kraft treten. Personen, die das achtzehnte Lebensjahr erreicht haben, haben das Recht, ihre Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft selbständig zu ändern oder ganz aus der Kirche auszutreten.

Wir begrüßen diesen Schritt mit Freuden und bedauern nur, daß er nicht schon einige Jahre früher getan worden ist. Jedenfalls wird auch dort das Möglichste getan worden sein, um die religiöse Ueberzeugung der Einzelnen so lange, als es sich nur tun ließ, zu vergewaltigen, um so nach außen hin eine große Kirche zu halten, ungeachtet dessen, daß ihr die wahre Gesinnung und das Leben Christi fehlte. Christi und der Apostel Lehre zeigen uns, daß sich das wahre Christentum nicht auf der Grundlage der Staatsgewalt aufzubauen hat, sondern auf der freien Entscheidung. Und wo letzteres in der Praxis von Menschen geübt wurde, zeigte sich immer ein Christentum, das nach dem Willen Jesu war. Daraus gingen auch jene Helden hervor, die vor Verfolgungen, Gefängnissen, Foltern, wilden Tieren und Scheiterhaufen nicht zurückschreckten, die ihren Glauben bis zum Tode unter den schwersten Leiden freudig bekannten und oft mit ihrem Blute besiegelten. Wo sich aber das Christentum auf den Arm des Staates stützte, finden wir wohl einen großen Haufen, prunkvolle Zeremonien u. d. m., aber es fehlt das innere Leben, das Jesu in Demut dient, und das dem Christentum sein eigentliches Gepräge gibt. Das Staatschristentum war es auch gewöhnlich, das die Ströme von Blut verursacht hat, die zu verschiedenen Verfolgungszeiten geflossen sind, und der Kirchengeschichte jene dunkeln Kapitel geliefert haben, die eine Schmach für alle Zeiten bedeuten werden. Möchte es doch endlich auch noch dahin kommen, daß die großen Kirchengemeinschaften, die gewöhnlich alle andern Gemeinschaften mit Verachtung nur „Sekten" nennen, von ihrer schriftwidrigen Christenmacherei lassen, ihre starre Kirchenformen abbrechen und das Heil in Christo nach dessen Willen durch freie, persönliche Entscheidung lehren und üben möchten. Unser Gebet ist, daß der Herr seinen Geist über das große Totenfeld der Namenchristenheit mächtig wehen lassen möchte, damit wir ein allgemeines Erwachen von dem toten Wesen erleben könnten.

* * *

Schon längst wurde in unserer Vereinigung das Bedürfnis nach einem entsprechenden Blättchen streng evangelistischen Inhalts empfunden, das sich zur Massenverbreitung eignet. Es wurde mit einigen in- und ausländischen ein Versuch gemacht, diesem Bedürfnis abzuhelfen, aber völlige Befriedigung konnte damit nicht erzielt werden. Nun ist es dem Verlagskomitee unserer Vereinigung nach längerem Bemühen endlich gelungen, zur kostenlosen Verteilung oder auch Gewinnung von regelmäßigen Abonenten für alle Traktatvereine und einzelne Traktatverteiler ein entsprechendes Blatt zu schaffen. Die Gedanken, von denen sich das Verlagskomitee dabei leiten ließ, waren hauptsächlich zweierlei, nämlich, daß das Blatt in erster Linie solchen Stoff bringen sollte, den man mit gutem Gewissen in die Hand eines jeden Unbekehrten legen kann, dann sollte es auch so billig sein, daß es in großer Anzahl bezogen und verbreitet werden könnte. Beides hat nun verwirklicht werden können in dem vierseitigen Blättchen „Der Heilsbote", das jede Woche mit einem Bilde auf der ersten Seite erscheint und für die Bezieher von mehreren Exemplaren nur 45 Groschen vierteljährlich kosten soll, welches jährlich 1 Zl. 80 Gr macht. Der Preis konnte deshalb so billig angesetzt werden, weil wir es im Auslande zu besonders günstigen Bedingungen geliefert bekommen. Nach verschiedenen inländischen Offerten sollte dasselbe Blättchen 2½ Mal soviel kosten, d. h. 6 Zl. 30 Gr.

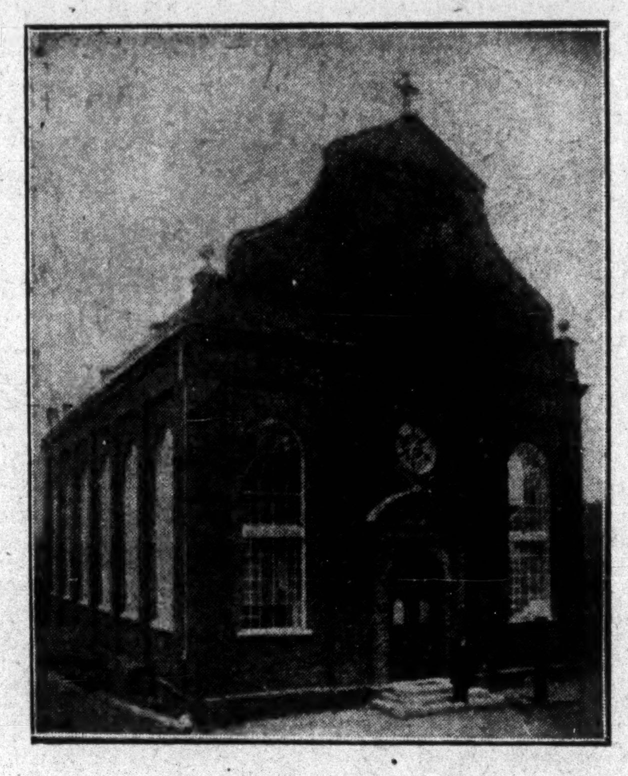
Wir empfehlen also hiermit unser Blättchen „Der Heilsbote" allen Gemeinden und einzelnen Geschwistern, denen die Rettung ihrer Mitmenschen am Herzen liegt, bestens zur Verteilung an Unbekehrte und Freunde, und wünschen ihm die weiteste Verbreitung in unserem Lande.

Alle Bestellungen nimmt gerne Bruder Artur Wenske, Lodz, Targowa 15 entgegen, der die Versendung freundlichst übernommen hat.

Kapellen-Einweihung in Pabjanice

am 26. Oktober 1924.

Wieder war es Sonntag morgens, als von nah und fern groß und klein zur Kapelle eilte. Dieser Sonntag sollte aber ein besonderer Festsonntag werden, galt es ja die neuerbaute Kapelle dem Dienst des Herrn zu weihen. Lange Zeit, etwa 12 Jahre zurück, waren Geschwister in Pabjanice, die an einen Kapellenbau dachten, es aber nicht zur Ausführung brachten, da sie erstens noch genügend Raum im alten Saal hatten, dann auch die nötigen Mittel fehlten; in letzter Zeit wollte aber der Saal nicht mehr alle Besucher, die bei festlichen Gelegenheiten erschienen, fassen, so daß die Gemeinde allen Ernstes an einen Neubau herantreten mußte.



Die neueingeweihte Kapelle in Pabjanice.

Voller Gottvertrauen, bereit, selbst Opfer im wahren Sinne des Wortes zu bringen, gingen die Geschwister mutig ans Werk; sie trugen nicht nur ihre Gaben herbei, legten sich nicht nur größere oder kleinere Entbehrungen auf, sondern regten auch ihre Hände.



Das Innere der Kapelle.

Wie und was jemand konnte, das tat er. Gruben die einen Sand, so schafften die andern ihn herbei, wurden Ziegel geliefert, so ließen es sich die Geschwister nicht nehmen auch hier an den Ausgaben zu sparen; sie alle gaben doppelt, dreifach an Geld, Zeit und Kraft. Dies, die selbstlose Hingabe des Br. Fester als Ortsprediger, der immer voran war, sowie die Hilfe der deutschsprechenden Geschwister in Amerika und einiger Gemeinden unserer Vereinigung, ermöglichten den schönen Kapellenbau, der Raum für einige hundert Menschen bietet. Wie dankbar die Geschwister waren und welche Freude auch die Nachbargemeinden am Gelingen dieses Unternehmens hatten, bewies die freundliche Aufnahme einerseits und der zahlreiche Besuch andrerseits.

Um 10 Uhr vormittags begann der Festgottesdienst. Die Kapelle war überfüllt, so daß viele in dem mit Grün geschmückten Raum nur noch einen Stehplatz finden konnten.

Nach Verlesung des 84. Psalmes durch den Ortsprediger, der zugleich seiner Freude Ausdruck gab und auf die Güte des Herrn hinwies, sprach Br. Pohl über 2. Mose 25, 8 und 2. Kor. 6, 16, wobei er „die Bedeutung der lebendigen Gegenwart des Herrn in seiner Gemeinde" unterstrich; dem schloß sich Br. Lenz an, indem er auf Jes. 2, 3 und 56, 7 hinwies und betonte, daß „die Bestimmung dieses Hauses" eine dreifache sei: 1. Eine weithinreichende Einladung zur Versammlung vor Gott, 2. eine Stätte klarer Predigt über den Weg zu Gott; 3. ein Ort der Ruhe in der Gemeinschaft mit Gott. Das

Weihegebet sprach Br. Kupsch. Zwischendurch ertönten schöne Weisen vom Chor der Ortsgemeinde, dem Männerchor Lodz, Nawrotstraße und dem Posaunenchor aus Lodz.

Der Nachmittag trug den Charakter eines Gesanggottesdienstes. Viel Schönes wies das Programm auf. Es sprachen die Brüder Brauer (polnisch) über Joh. 3, 16, E. Kupsch über die Grundsätze der Baptisten, und betonte, wer die Baptisten sind, was sie glauben und was sie predigen, A. Wenske über Jes. 56, 7, indem er betonte, daß dies Haus ein „Bethaus" sein soll. Eindrucksvoll wurden die Lieder oben erwähnter Chöre unter der Leitung ihrer tüchtigen Dirigenten vorgetragen, sowie einige passende Gedichte deklamiert. Wie schon oft, so konnten wir auch bei dieser Gelegenheit Gedichte von eigenen Dichtern hören. Es waren diesmal Gedichte von Schw. Agnes Lenz, die wie ein Veilchen im Verborgenen steht, aber bereits vielen viel Freude bereitet hat in ihrer sinnigen Weise, von Br. A. Rumminger und Br. Fester.

Daß bei dieser Mannigfaltigkeit die Stunden rasch dahineilten und der Schluß nur zu bald winkte, werden die meisten empfunden haben, denen es vergönnt war, bei dieser Feier zugegen zu sein. Wir alle aber, die wir uns mit den Geschwistern in Pabjanice über ihr Gottvertrauen und ihre gebrachten Opfer freuen, beten: „Herr gib dort eine Erweckung und schenke ihnen Ströme himmlischen Segens." Dies wünscht auch von Herzen der

Berichterstatter.

Unsere Winter-Evangelisation.

Wie bereits wiederholt im „Hausfreund" darauf hingewiesen worden ist, werden auch in diesem Winter in unseren Gemeinden hin und her Evangelisations-Versammlungen stattfinden; sie haben einen doppelten Zweck: einmal Förderung des inneren Lebens der Gemeinde selbst, worauf in den Nachmittagbibelstunden Gewicht gelegt wird, und dann Rettung armer, in Sünden lebender Menschen. Beides ist wichtig, beides erfordert treue, hingebende Vorbereitung, auf die bereits im „Hausfreund„ Nr. 35 und 36 hingewiesen worden ist.

An den Bibelstunden sollten möglichst „alle" Geschwister teilnehmen und nur im allernotwendigsten Fall als entschuldigt gelten. Fehlt einer an einem Tage, so sollte er es doch am anderen Tage möglich machen, um mit dem Volke Gottes zur Betrachtung der göttlichen Wahrheiten zusammenzukommen. Sind biblische Fragen vorhanden, über die man gern Klarheit haben möchte, so suche man Gelegenheit, mit dem Evangelisten zu sprechen, der in Verbindung mit dem Ortsprediger gern dienen wird. Gemeinden, die predigerlos sind, sollten von solchen Gelegenheiten in besonderer Weise Nutzen ziehen.

In den Abendversammlungen bilden die Gläubigen eine Gebetsmauer um den, der das Wort zu verkündigen hat. Während er spricht, stehen wir in Verbindung mit Gott, um die Satansmächte aufzuhalten, die bei solchen Gelegenheiten sich doppelt stark hervorwagen. Auf diese Weise werden wir Mitarbeiter an der Verkündigung des Wortes und erweisen dem Prediger den größten Dienst. Achten wir auch auf die Erweckten, um ihnen Wegweiser nach der himmlischen Heimat zu werden. Dies geschieht oft durch einen warmen Händedruck und ein passendes Wort am Schluß der Versammlung, während wir mit ihnen denselben Weg gehen. Hüten wir uns aber auf diesen „Heimwegen". über alles Mögliche zu sprechen, wie es oft üblich ist; damit können wir mehr verderben, als gewinnen. Der Weg aus der Versammlung soll ernster Einkehr und wenn möglich mit Hilfe eines Kindes Gottes, ein Weg der Umkehr werden. Das gehörte Wort zu vertiefen, ist dann der beste Unterhaltungsstoff.

Daß gelegentlich von Evangelisationsversammlungen auch die Traktatverteiler zu ihrem Recht kommen müssen, wissen wir alle, daß diese Arbeit aber die Jugend übernimmt, soll auch in diesem Winter Tatsache werden. Teure Jugend, wir wollen es als unser Vorrecht betrachten, am Schluß der Versammlung einem jeden ein passendes Blättchen in die Hand zu drücken. Wo keine guten Traktate vorhanden sind, wird Br. A. Wenske, Lodz, Targowa 15, gern solche angeben oder auch direkt senden können; wendet euch nur vertrauensvoll mit all euren Wünschen an ihn.

Über die Evangelisations-Zeit und Arbeit selbst werde ich noch gelegentlich berichten. So lasset uns nun im Blick nach oben Hände des Gebets ineinanderlegen, so daß wir eine Gebetskette von Gemeinde zu Gemeinde bilden und so Mitarbeiter am diesjährigen Rettungswerk werden.

E. Kupsch.

Unter dem Schirm des Höchsten.

Ein alter Eisenbahnangestellter erzählt folgendes merkwürdige Erlebnis: Vor ungefähr 2 Jahren war er Lokomotivführer an einer Eisenbahn im östlichen Missouri. Eines Morgens verließ er seine Station mit einem langen Zuge von zwölf Passagierwagen, in denen hunderte von Kindern einer Sonntagsschule nach dem fünfzig Meilen entfernten Ausflugwäldchen fuhren, um dort ihr Kinderfest zu feiern.

Der Tag war außerordentlich heiß. Ehe der Zug die Hälfte der Strecke zurückgelegt hatte, türmten sich finstere Wolken drohend am Himmel auf. Ein schweres Gewitter zog herauf, das sich, als es losbrach, als ein echter Wolkenbruch erwies. Die Kinder im Zuge dachten nur daran, daß ihr Ausflug verdorben war, der Mann im Lokomotivhäuschen aber machte sich schwere Sorgen über ausgewaschene Bahnstrecken und dergleichen.

Als der Zug um eine Biegung herumfuhr und sich einer kleinen Station näherte mit einer Schnelligkeit von 35 Meilen die Stunde, bemerkte der Lokomotivführer, der umso eifriger Ausschau hielt, je mehr der strömende Regen das schnelle Fahren erschwerte, mit Entsetzen, daß die Weiche für das Nebengeleise falsch gestellt war. Ein nachlässiger Wärter hatte wohl vergessen, sie zurückzustellen. Über die Weiche hinwegfahren, mußte ein schreckliches Uuglück zur Folge haben, den Zug vor der gefährlichen Stelle zum Halten zu bringen, war unmöglich. Der Gehilfe des Lokomotivführers, den eigenen Tod vor den Augen, konnte nur heiser murmeln: „Die Kinder, die armen Kinder!"

„Auf dem Posten bleiben!" rief der Lokomotivführer seinem Feuermann zu.

„Das will ich auch", lautete die Antwort. „Gott helfe uns!"

Kaum waren die Worte aus des Gehilfen Munde entflohen, als ein blendender Blitzstrahl gerade vor der Lokomotive niederfuhr, gefolgt von einem heftigen Donnerschlag. Lokomotivführer und Feuermann waren halb betäubt, und als sie wieder zu sich gekommen waren, entdeckten sie mit höchstem Erstaunen, daß sie über die Weiche hinweg waren und in Sicherheit auf dem Hauptgeleise dahinfuhren. So bald als möglich wurde der Zug zum Stehen gebracht und beide eilten zurück, um zu erfahren, wie das Wunder geschehen war. Als sie die Ursache entdeckten, zog der Feuermann die Mütze, blickte auf gen Himmel und sagte: „Wenn das nicht Gottes Tat gewesen ist, dann wüßte ich nicht, was sonst Gottes Tun sein sollte."

Der Blitzstrahl hatte die Weiche getroffen und sie zurechtgestellt.

Sendbote.

Wochenrundschau

Der chinesische Präsident der Republik ist nach Meldungen aus Tientsin, in Anbetracht der verworrenen Verhältnisse in China, aus Peking geflohen.

In Sibirien ist der Amur aus den Ufern getreten und hat eine gewaltige Ueberschwemmungskatastrophe verursacht. In den Fluten des die Umgebung mit großer Schnelligkeit überschwemmenden Stromes sind gegen 400 Personen ertrunken. Der Verlust an lebendem und totem Inventar ist enorm.

Die deutsche Reichsmark wird fortan von der New-Yorker „National City-Bank" zum Vorkriegskurse notiert werden. Der Kurs wird für 100 Reichsmark 23,82 Dollar betragen und etwa dem Kurs der Vorkriegsjahre entsprechen. Andere Banken werden dem Beispiele auch folgen, so daß die jetzige Methode, die nur den auf Dollar lautenden Wechsel anerkannte, in kurzer Zeit durch die in der Vorkriegszeit übliche Art ersetzen wird.

Das Vorgehen der „National City-Bank" wird in den Finanzkreisen als ein Zeichen für die weitere Wiederherstellung des Vertrauens zu Deutschlands wirtschaftlichem Aufbau betrachtet.

Aus Portugal meldet die „Wiener Allg. Zeitung", daß ein Erdbeben die 20 Kilometer von Lissabon entfernte Stadt Salvatore de Magos zerstört hat. Das Erdbeben war in Lissabon gleichfalls zu verspüren und rief unter den Einwohnern eine Panik hervor, daß sie hinaus liefen und die Nacht im Freien zubrachten.

Eine bestialische Tat verübten acht bewaffnete Banditen in der Nacht vom 9. November an einem Pfarrer des Dorfes Kimadyszki. Sie drangen in die Wohnung ein, rissen den Geistlichen aus dem Bett, um ihn dann in bestialischer Weise zu ermorden. Nach völliger Aus-

plünderung des Pfarrhauses verschwanden die Banditen im benachbarten Walde.

Die brasilianische Flotte, mit Ausnahme des Schlachtschiffes „Minas Geraes", revoltiert. Die Meuterei, die von langer Hand vorbereitet zu sein scheint, wird planmäßig geleitet. Die Führung liegt bei dem Schlachtschiff „Sao Paulo". Das treugebliebene Schiff „Minas Geraes" hat den Auftrag erhalten, in der Begleitung von 2 Unterseebooten die Verfolgung des „Sao Paulo" zu unternehmen, welches unter Hissung der Kriegsflagge den Kriegshafen verlassen hat.

In Brasilien ist eine neue, gegen die Regierung gerichtete Verschwörung entdeckt worden. Die Anführer des Geheimbundes, der auf breiter Basis organisiert war und den Sturz des gegenwärtigen Regierungssystems in Brasilien zum Ziele hatte, konnten sämtlich verhaftet werden.

Im Rheinland hat eine furchtbare Ueberschwemmung einen ungeheuren Sachschaden angerichtet, welcher sich auf über 40 Millionen Mark beläuft. Die Reichsregierung hat eine offizielle Spendensammlung zu Gunsten der Opfer der Ueberschwemmung veranstaltet. Reichspräsident Ebert hat als erster 200 000 Mark gestiftet.

In Oesterreich hat das Kabinett Seipel sein Rücktrittsgesuch eingereicht, das vom Bundespräsidenten Heinisch angenommen wurde. Dr. Seipel wurde bis zur Bildung eines neuen Kabinetts mit der vorläufigen Führung der Regierungsgeschäfte betraut.

Aus Algier meldet der „Matin", daß dort am 7. November ein starkes Erdbeben stattgefunden haben soll, das einen Sachschaden angerichtet hat, der sich auf mehrere Millionen Frank beziffert. Zahlreiche Häuser sind völlig eingestürzt. Seitens der Behörden wurden energische Maßnahmen getroffen, die die Not der Bevölkerung lindern sollen.

Die Präsidentenwahl in Amerika neigt sich langsam ihrem Ende zu und wird voraussichtlich die Stimmenmehrheit auf den jetzigen Präsidenten Coolidge vereinigen, was einen großen Sieg der Republikaner bedeutet.

Ein furchtbares Autobusunglück ereignete sich auf der Chaussee Pultusk—Zegrze. Ein Autobus, der mit 25 Passagieren besetzt war, fuhr mit großer Schnelligkeit eine abschüssige Strecke die Chaussee hinab. Kurz vor der Narewbrücke versuchte der Chauffeur zu bremsen, er verlor jedoch die Herrschaft über den Wagen, der über den Abhang in einen vier Meter tiefen Graben stürzte und völlig in Trümmer ging. Wie durch ein Wunder haben sämtliche Passagiere nur Verletzungen, obgleich manche recht schwere, erlitten, keiner aber ist zu Tode gekommen.

Adreßveränderung:

Prediger **Albert Rexin,** bisher in Jablonowo, Pomerellen, jetzt Lötzen, Bismarkstraße 1, II. Ostp.

E. R. Wenske, Zduńska-Wola, ul. Złotnickiego 27, pow. Sieradzki, woj. Łódzkie.

Alle Angelegenheiten, die **Gemeinde Rypin** betreffend, sind zu adressieren an: E. Neumann per C. Neumann, Post Rypin, Tadajewo, gm. Staro-Rypin, woj. Warszawskie.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Wegnera 1. Druk „KOMPAS", Łódź, Sienkiewicza 53.